

Denken braucht ein Gegenüber: Was die Schreibdebatte für Schweizer Schulen bedeutet

Veröffentlicht am 30.09.2026 07:02 Blog (DE)

clarus.news | Reaktion, Analyse und Meinung | 30. September 2026

Ein Philosophieprofessor aus Massachusetts bestreitet, dass Schreiben der Königsweg zum Denken ist. Unsere [Zusammenfassung seines Essays](#) endet mit vier kritischen Fragen. Wir haben versucht, sie zu beantworten. Das Ergebnis ist unbequemer, als beide Lager glauben. Schreiben hilft, aber nicht von selbst. Das Gespräch hilft, aber nicht, weil es mündlich ist. Und die Frage, was das für Schulen bedeutet, beantworten wir bewusst nicht. Wir stellen sie Ihnen.

Was in der Zusammenfassung fehlt

Zuerst ein Nachtrag. [Joe Cruz](#) spricht nicht nur über Gesprächskultur im Unterricht. Er hat seinen Studierenden im letzten Semester KI für die Schlussarbeiten erlaubt, nach eigenen Richtlinien. Danach führte er mit allen ein **45-minütiges mündliches Examen**. In keinem Fall habe er vermutet, dass eine KI eine Arbeit in problematischer Weise verfasst habe. Mindestens die Hälfte der Klasse sei im Gespräch beweglicher, reflektierter und klarer gewesen als auf dem Papier.

Das ist der eigentliche Vorschlag: KI zulassen, Verstehen im Gespräch prüfen. Zudem trifft nicht zu, dass Cruz die Skalierung übergeht. Er räumt selbst ein, dass es Skalierungsprobleme gebe und nicht jede Institution den Wandel schaffe.

Frage 1: Welche Studien konkret?

Cruz verlinkt in seinem Essay eine Übersichtsarbeit der Freiburger Lernforschenden um Matthias Nückles aus dem Jahr 2020. Sie lohnt die Lektüre, weil sie beide Seiten stützt.

Die Freiburger stützen sich auf die bekannteste Meta-Analyse zum Lernen durch Schreiben (Bangert-Drowns et al., 2004). Der durchschnittliche Effekt liegt bei **0,26**

Standardabweichungen: positiv, aber klein. Deutlich grösser war er mit **0,44**, wenn die Schreibaufgabe zur Reflexion über das eigene Verstehen anleitete. In eigenen Studien fanden die Freiburger für angeleitete gegenüber unangeleiteten Lernjournalen sogar **0,78**.

Cruz' Urteil «begrenzt» ist also vertretbar. «Uneindeutig» trifft es weniger. Präziser wäre: Schreiben wirkt, aber schwach und nur unter Bedingungen. Es wirkt, wenn es Denkarbeit erzwingt: ordnen, Beispiele suchen, Lücken erkennen. Die Vorstellung, dass Gedanken beim freien Schreiben von selbst Gestalt annehmen, nennen die Freiburger die «romantische» Sicht. Ihre Daten stützen sie kaum.

Und die Gegenprobe? Deanna Kuhn und Amanda Crowell von der Columbia University begleiteten drei Jahre lang Jugendliche ab der sechsten Klasse. 48 übten das Argumentieren im Dialog mit Gleichaltrigen. 23 übten klassisch, mit Aufsätzen und Klassendiskussion. Am Ende schrieben die Dialog-Gruppen die besseren Aufsätze. Der Clou, der in der Debatte meist untergeht: Die Dialoge fanden elektronisch statt. Also schriftlich.

Die eigentliche Trennlinie

Hier liegt aus unserer Sicht die Pointe, die sowohl Cruz als auch seine Kritiker verfehlen. Die Trennlinie verläuft nicht zwischen Schreiben und Sprechen. Sie verläuft zwischen Monolog und Dialog.

Der Einwand von [Sokrates](#) in Platons «Phaidros» richtet sich nicht gegen Buchstaben. Er richtet sich gegen Texte, die weder antworten noch sich verteidigen können. Ein Aufsatz, der nur für die Note entsteht, hat kein Gegenüber. Kuhn sagte bei der Veröffentlichung ihrer Studie sinngemäss: Für Lernende bestehe der Zweck einer Schreibaufgabe vor allem darin, herauszufinden, was die Lehrperson hören will.

Die Freiburger kommen auf anderem Weg zum gleichen Punkt. Selbstkritische Reflexion sei für Lernende auf Dauer unangenehm. Sie lasse sich womöglich eher dort aufrechterhalten, wo Ideen entwickeln und Ideen prüfen auf mehrere Köpfe verteilt sind.

In der Schweiz ist diese Idee nicht neu. Der im September 2025 verstorbene Zürcher Gymnasialpädagoge Urs Ruf hat mit dem Mathematikdidaktiker Peter Gallin das [Dialogische Lernen](#) entwickelt. Schülerinnen und Schüler führen Lernjournale, aber für ein Gegenüber, das antwortet. Die zugehörigen «Ich-Du-Wir»-Lehrmittel wurden im Kanton Zürich offiziell zugelassen. Schreiben und Gespräch sind dort zwei Hälften desselben Vorgangs.

Frage 2 und 3: Nur ein Privileg der Elite? Und wer bezahlt?

Der Verdacht ist berechtigt. Williams College ist hochselektiv; laut Princeton Review werden rund acht Prozent der Bewerbungen angenommen. Auf eine Lehrperson kommen etwa sieben Studierende. Kurse zählen im Schnitt 13 Personen. Über zehn Prozent der Kurse sind sogenannte Tutorials mit zwei Studierenden und einer Lehrperson. Cruz' Modell ist in diesem Umfeld gewachsen.

Daraus folgt aber nicht, dass es anderswo unmöglich ist. An der Edinburgh Napier University wurden 99 Biologiestudierende per Zufall einer mündlichen oder schriftlichen Prüfung zugeteilt, mit denselben Fragen. Die mündlich Geprüften schnitten deutlich besser ab. Ein Beitrag an der Jahrestagung der amerikanischen Ingenieurpädagogik-Vereinigung ASEE befragte über 450 Studierende grosser Grundkurse mit mündlichen Prüfungen. Der empfundene Stress lag dort tiefer als bei schriftlichen Prüfungen.

Das Hindernis ist weniger die Grösse als die Zeit. Lehrpersonen nennen sie in Studien als Hauptgrund, warum sie nicht mündlich prüfen. Der Massstab ist auch hierzulande ernüchternd. Das Luzerner Maturareglement sieht für die mündliche Prüfung **15 Minuten pro Fach** vor. Cruz nimmt sich dreimal so viel Zeit für eine einzige Arbeit.

Trotzdem bewegen sich einzelne Kantone, fast unbemerkt. Basel-Stadt gewichtet den mündlichen Teil der [Maturaarbeit](#) ab den Maturitätsprüfungen 2026 mit der Hälfte statt einem Drittel der Note. Neu gehört ein Fachgespräch dazu. Dort soll sich zeigen, ob jemand die Thesen der Arbeit selbst erarbeitet hat. KI ist nicht verboten, muss aber ausgewiesen werden. Auch Luzern hat das Mündliche bei der Maturaarbeit aufgewertet. Das ist im Kern das Modell von Cruz.

Frage 4: Chancengleichheit und Anfechtung

Die Sorge um Fairness ist ernst zu nehmen, die Befunde sind aber gemischter als erwartet. In der Edinburgher Studie fand sich kein Hinweis, dass bestimmte Gruppen mündlich benachteiligt waren. Die Studierenden waren allerdings nervöser. In der ASEE-Befragung hatte die Sprachkompetenz keinen signifikanten Einfluss auf den empfundenen Stress.

Ältere Befragungen zeigen dagegen, dass viele Lernende schriftliche Prüfungen als fairer empfinden. Beides beruht teilweise auf Selbstauskünften.

Auf die Frage «Wer haftet bei Anfechtungen?» gibt es in der Schweiz eine klare Antwort: die Prüfungsbehörde. Das Bundesgericht leitet aus dem Anspruch auf rechtliches Gehör (Art. 29 Abs. 2 BV) keine allgemeine Pflicht ab, mündliche Prüfungen formell zu protokollieren. Die Behörde muss aber darlegen können, welche Antworten erwartet wurden und warum die gegebenen nicht genügten. Das Basler Erziehungsdepartement fasste 2024 einen Entscheid so zusammen: Spätestens im Rekursverfahren müsse der Prüfungsverlauf in groben Zügen nachvollziehbar sein, mit Fragen, Antworten und erwarteten Lösungen.

Mit anderen Worten: Wer mündlich prüft, muss dokumentieren. Das kostet wieder Zeit. Und es führt, fast ironisch, zurück zum Schreiben.

Was KI an dieser Gleichung ändert

KI verändert nicht das Schreiben. Sie verändert, wer die Denkarbeit leistet. Eine vielbeachtete Studie des MIT Media Lab liess 54 Studierende Essays verfassen: mit Chatbot, mit Suchmaschine oder ohne Hilfsmittel. Die Hirnaktivität der Chatbot-Gruppe war am schwächsten vernetzt. Die Studie ist ein Preprint mit kleiner Stichprobe; nur 18 Personen absolvierten die entscheidende vierte Sitzung. Sie zeigt dennoch eine Richtung: Das Problem ist das Auslagern, nicht das Medium.

Die Dringlichkeit ist real. Bildungsökonom Stefan Wolter hat für den Bildungsbericht erstmals OECD-Auswertungen publiziert. Demnach schneiden auf dem höchsten [PISA](#)-Niveau nur noch **1 bis 2 Prozent der 15-Jährigen** besser ab als ChatGPT.

Kernaussagen

- Cruz schlägt vor, KI zuzulassen und das Verstehen im 45-minütigen Gespräch zu prüfen. Die Skalierungsprobleme räumt er selbst ein.
- Lernen durch Schreiben wirkt im Schnitt schwach. Deutlich stärker wirkt es, wenn Schreibaufgaben gezielt zur Reflexion anleiten.
- Dialogisches Argumentieren verbesserte in einer dreijährigen Studie die Aufsätze. Die Dialoge selbst waren schriftlich.
- Mündliche Prüfungen funktionieren auch in grossen Kursen. Der Engpass ist die Zeit, auch für die rechtlich nötige Dokumentation.
- Basel-Stadt und Luzern werten das Mündliche bei der Maturaarbeit bereits auf. Eine nationale Linie fehlt.

Kritische Fragen

1. (*Evidenz*) Der Befund von Cruz stammt aus einem einzigen Kurs, ohne Vergleichsgruppe, bewertet vom Dozenten selbst. Wie belastbar ist er?
2. (*Evidenz*) Die Studien von Kuhn und Crowell (71 Jugendliche) und aus Edinburgh (99 Studierende) sind klein. Lassen sie sich auf Schweizer Klassen übertragen?
3. (*Interessen*) Anbieter von Aufsichts- und Protokollierungssoftware profitieren vom Wettrüsten gegen KI. Wer finanziert die Forschung, die dieses Wettrüsten begründet?

4. (*Interessen*) clarus.news arbeitet selbst KI-gestützt. Welche Schlagseite erzeugt das bei diesem Thema?
 5. (*Kausalität*) Waren die Studierenden im Gespräch besser, weil Gespräche Denken besser zeigen? Oder weil KI-Hilfe ihre Texte geglättet und austauschbarer gemacht hat?
 6. (*Kausalität*) Schneiden Lernende mündlich besser ab, weil sie mehr verstehen, oder weil Prüfende im Gespräch nachhelfen und milder bewerten?
 7. (*Umsetzbarkeit*) Wie viele zusätzliche Lektionen bräuchte eine Umstellung auf Fachgespräche, einschliesslich der Dokumentation für allfällige Rekurse?
 8. (*Umsetzbarkeit*) Wer entscheidet über Prüfungsformate im KI-Zeitalter, wenn die Volksschule Sache von 26 Kantonen ist?
-

Fazit: Was heisst das jetzt für Schulen?

Wir wissen es nicht. Und wir glauben, dass es derzeit niemand wirklich weiss. Selbst die Zuständigkeit ist umstritten. [EDK](#)-Präsident Christophe Darbellay betont, die obligatorische Schule sei Sache der Kantone. Der Aargau lehnt eine koordinierte KI-Strategie ab, St. Gallen befürwortet sie. Der Präsident der Schweizer Schulleitenden wünscht sich einen nationalen Rahmen.

Statt einer Antwort legen wir fünf Fragen auf den Tisch. Beantworten Sie sie für sich: als Lehrperson, als Mutter oder Vater, als ehemalige Schülerin oder ehemaliger Schüler.

1. **Was soll eine Prüfung eigentlich messen?** Das fertige Produkt oder das Verstehen dahinter? Und wenn Letzteres: Warum bewerten wir so oft nur das Produkt?
2. **Schreiben lernen oder durch Schreiben lernen?** Ein Kind muss Schreiben als Handwerk beherrschen, mit oder ohne KI. Aber muss deshalb jede Denkaufgabe in einem Aufsatz enden?
3. **Wer ist in einer Klasse mit 24 Kindern das Gegenüber?** Wenn Denken Widerspruch braucht, reicht eine einzige Lehrperson nicht. Könnten Mitschülerinnen und Mitschüler diese Rolle systematisch übernehmen?
4. **Kann eine Maschine Sokrates sein?** Sokrates bemängelte, dass Texte nicht zurückfragen. Ein Chatbot fragt zurück, unermüdlich. Ist er damit der ideale Gesprächspartner? Oder der perfekte Sophist, der allen recht gibt?
5. **Wem nützt der Wechsel zum Mündlichen?** Den Stillen und den Mehrsprachigen? Oder den Redegewandten? Wer es ernst meint, müsste das vor der Umstellung prüfen, nicht danach.

Und ein kleines Experiment zum Schluss. Denken Sie an den letzten Moment, in dem Sie etwas wirklich verstanden haben. Sassen Sie allein vor einem leeren Blatt? Oder hat Ihnen jemand widersprochen?

Wir sind gespannt auf Ihre Antworten: press@clarus.news

Dieser Beitrag reagiert auf die clarus.news-Zusammenfassung vom 30. September 2026. Die Aussagen von Joe Cruz stützen sich auf die in Jerry Coynes Blog wiedergegebenen

Passagen seines Essays; der Originaltext der New York Times war für uns nicht direkt zugänglich. Bewertungen und Fragen sind die der Redaktion.

Quellen:

- *clarus.news*: «Hochschulprofessor bestreitet die Überlegenheit des Schreibens beim Denken», 30. September 2026
- Joe Cruz: Gastbeitrag, *The New York Times (Opinion)*, 29. September 2026, [nytimes.com/2026/09/29/opinion/writing-thinking-college-ai.html](https://www.nytimes.com/2026/09/29/opinion/writing-thinking-college-ai.html) (Titel je nach Wiedergabe abweichend)
- Jerry Coyne: «Tuesday: Hili dialogue (and a note on AI in the classroom)», *Why Evolution Is True*, 29. September 2026
- Nückles, M. et al.: «The Self-Regulation-View in Writing-to-Learn», *Educational Psychology Review*, 2020
- Bangert-Drowns, R. L., Hurley, M. M. & Wilkinson, B.: «The effects of school-based writing-to-learn interventions on academic achievement: a meta-analysis», *Review of Educational Research* 74(1), 2004 (zitiert nach Nückles et al. 2020)
- Kuhn, D. & Crowell, A.: «Dialogic Argumentation as a Vehicle for Developing Young Adolescents' Thinking», *Psychological Science*, 2011; Medienmitteilung der Association for Psychological Science, 15. März 2011
- Huxham, M., Campbell, F. & Westwood, J.: «Oral versus written assessments: a test of student performance and attitudes», *Assessment & Evaluation in Higher Education* 37(1), 2012
- ASEE: Beitrag zu empfundenem Stress bei mündlichen und schriftlichen Prüfungen in grossen Grundkursen, peer.asee.org/43487
- Kosmyna, N. et al.: «Your Brain on ChatGPT: Accumulation of Cognitive Debt when Using an AI Assistant for Essay Writing Task», *arXiv:2506.08872*, Juni 2025 (Preprint)
- Princeton Review und QuestBridge: Profile Williams College (Zulassungsquote, Betreuungsverhältnis, Kursgrössen)
- Bundesgericht: Urteile 2P.23/2004 vom 13. August 2004 und 2D_29/2015
- Kanton Basel-Stadt: «Recht schulisch: Recht auf rudimentäre Begründung auch bei mündlichen Prüfungen», 2024
- Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt: Erläuterungen zu § 17 der Maturitätsprüfungsverordnung (Maturaarbeit)
- Reglement für die Maturitätsprüfungen im Kanton Luzern (SRL 506)
- SRF: «Künstliche Intelligenz an Schulen: Gibt es bald nationale Regeln?», 25. März 2026
- Universität Zürich: In memoriam Prof. Dr. Urs Ruf
- Platon: «Phaidros»

Einfach belegt: die Aussagen und Erfahrungen von Joe Cruz (nur über die Wiedergabe bei Jerry Coyne, 29. September 2026); die Aufwertung des mündlichen Teils der Maturaarbeit im Kanton Luzern (Quelle: Luzerner Zeitung, nur Titel und Lead zugänglich); der Anteil von 1 bis

2 Prozent der 15-Jährigen, die besser abschneiden als ChatGPT (Quelle: SRF, 25. März 2026, mit Verweis auf den Bildungsbericht); die Ergebnisse der ASEE-Befragung (nur Kurzfassung ausgewertet).

Verifizierungsstatus: ✓ 30. September 2026

Dieser Text wurde mit Unterstützung eines KI-Modells erstellt. Redaktionelle Verantwortung: clarus.news | Faktenprüfung: 30. September 2026